

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 15

Artikel: Ueber Pferdeerziehung und Bändigung

Autor: Risold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel.

12. April 1884.

Nr. 15.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Ueber Pferdeerziehung und Bändigung. — Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Eidgenossenschaft: Wahl. Ernennungen. Ausschreibung. Bericht des Bundesrathes an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1883. Bekanntmachung betreffend Offizierausrüstung. Berner kantonaler Offizierverein. Grauholz-Denkmal. Angebllicher Verkauf von Ordonnanzestekten. — Ausland: Rußland: Militärjagden. — Verschiedenes: Kriegstechnische Versuche. Aufmunterung zum Schießen.

Ueber Pferdeerziehung und Bändigung.

Vortrag, gehalten von Major Risold im Berner Reit-Klub.

Hochgeehrte Herren! Wenn ich mich auf Einladung des bernischen Reit-Klubs bereit erklärt habe, aus dem weiten Gebiete der Pferdekunde Ihnen einige Vorträge zu halten, so war ich mir wohl bewußt, daß die mir gestellte Aufgabe keine leichte sei, da, wenn solche Vorträge nicht an der Hand des lebendigen Materials, des Pferdes selbst gegeben werden, die verschiedenen und mannigfaltigen Thematas sehr oft zu trocken und langweilig für die Zuhörer werden.

Ich habe daher darnach getrachtet, in meinen Mittheilungen alles zu vermeiden, was Langweiligkeit und Trockenheit verursachen könnte; wenn mir dies aber nicht ganz gelungen ist, so bitte ich zum Vornherein um Nachsicht und Entschuldigung.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, ist die, Ihnen in großen Zügen ein Bild über Pferdeerziehung und Bändigung, sowie daran knüpfend über Reit- und Fahrkunst mit Rücksicht auf die älteren und neuesten Methoden zu geben, und beginne ich heute mit dem ersten Theile dieses Pensums.

Ueber Pferdeerziehung und Bändigung.

Es dürfte Jedermann bekannt sein, daß man das Pferd, dies edelste, energischste aller unterjochten Thiere, gar sorgfältig erziehen und lange vorbereiten muß, damit es jene Brauchbarkeit zum Dienst erlange, die uns erlaubt, seine psychischen und physischen Kräfte alle zu unserem Vortheil und nach unserem Belieben auszunützen. Eine solche Fülle von Muth und Kraft, wie sie das Pferd besitzt, welche, gebändigt, sich in staunenswerthen Leistungen äußert, wird sich wohl dem Unverstand

oder der Ungebild nicht willenlos zu Gebote stellen; dieselbe Energie, die sich in der leichtesten Bewegung, wie im Ueberwinden der größten Hindernisse kundgibt, wird sich wohl auch der Anmaßung des Menschen gegenüber geltend machen, so oft dieser es versucht, frischweg als Herr solcher Kräfte und Energie aufzutreten, dieselben ohne weiteres in seinem Dienste und für seine Zwecke zu verwenden, ohne sie vorher für eben diese Zwecke entwickelt und erzogen, sich also dadurch schon faktisch unterworfen zu haben.

Der Mensch kann mit dem Pferde nicht Kontrakte schließen; er kann ihm nicht vorschlagen: „Sei mein Diener, ich will dich dafür warten, pflegen und schützen“; denn das Pferd versteht weder die Sprache der Worte, noch hat es Ueberlegung, um Verpflichtungen einzugehen; und wäre dem Pferde diese Ueberlegung gegeben, so kämen solche Kontrakte gewiß nie zu Stande, das Pferd würde, wie der berühmte Pferdebändiger *Ray* seiner Zeit sagte, die schönsten Felber und Wiesen als Eigenthum in Anspruch nehmen und seine überlegenen Kräfte würden dort bald den Herrn spielen, wo sie sich jetzt zu jedem Dienste bereit zeigen.

Aber das Pferd ist von Haus aus keine willenlose Maschine, die sich nach Belieben verwenden, anstrengen und zerbrechen läßt; es hat einen gewissen Grad von Urtheil, das von einem vorzüglichen Gedächtnisse unterstützt wird; es ist ein Kind, dessen Sinne die Eindrücke des Augenblicks fassen, von welchen es sich willig leiten läßt. Soll es also die Herrschaft des Menschen anerkennen, so muß es erfahren, daß unsere Gewalt, so oft wir gezwungen sind, solche anzuwenden, nicht zu brechen ist; es muß sich überzeugen, daß sein Wohl befinden die unmittelbare Folge seines Gehorsams

wird, und daß die Anforderungen, die wir an dasselbe stellen, das billige Maß seiner Kräfte nicht überschreiten. Diese Erfahrung und Ueberzeugung muß an die Stelle seines natürlichen Instinktes treten; aber das Pferd kann sie wohl nur aus einer langen und verständig fortgesetzten Reihe von Eindrücken schöpfen; diese Eindrücke gehen aber vom Menschen aus und bilden in ihrer Gesamtheit die Erziehung des Pferdes, die also, wenn sie zu guten Resultaten führen soll, mit Konsequenz, Takt und Ausdauer geleitet sein muß.

Die Erziehung ist nothwendig, sie läßt sich durch kein Surrogat ersetzen, und es gibt daher keine Geheimmittel und keinen Vorgang, durch welchen man sie überspringen und mühelos und auf einmal zum Ziele gelangen könnte, zu dem Ziele nämlich, das Pferd zu allen Anforderungen des Gebrauches, für welchen es bestimmt ist, tüchtig und willig zu machen.

Die Sache scheint wohl einfach und leicht einzusehen, und Niemand wird behaupten, daß es anders sein könne. —

Dennoch kann ein Jeder auf ein großes, gläubiges und dankbares Publikum rechnen, der als Zauberer auf dem Felde der Pferdedressur aufzutreten Lust und Geschick hat. Denn die Eitelkeit und Trägheit werden auch auf diesem Gebiete stets nach dem Neuen haschen, indem sie das Alte kurzweg für ungenügend erklären und verdammen, gewöhnlich weil sie dasselbe eben nicht verstehen. An die Stelle von Studium, Erfahrung und Mühe sollen geheime Mittel und Kunstgriffe treten, die sich mit geringen Auslagen erwerben lassen; eine glückliche Entdeckung soll über Zeit und Ausdauer mit einem leichten Sprunge hinweg helfen.

Mit befriedigter Eigenliebe hört der ungeübte Sonntagsreiter dem Propheten zu, der ihm solche Dinge verspricht und ihm beweist, daß die alte Reitkunst ein unnützer Trödel, die gebräuchliche Erziehung des Pferdes ein Labyrinth von Vorurtheilen und unklaren Begriffen sei, und daß ein Jeder mit wenig Zeit und fast ohne Mühe Pferdehändiger und Bereiter sein könne, wenn er nur wolle. Dieser oder Jener liest in der Zeitung von den außerordentlichen Erfolgen eines Reiters oder Pferdehändigers, welcher behauptet, man habe das Pferd bis jetzt immer nach falschen Grundsätzen behandelt, man habe weder zu reiten, noch Pferde zu unterwerfen verstanden.

Wie befriedigt ist ein solcher ungeübter Reiter, der von diesen Sachen wirklich nichts verstanden hat, durch jenen Ausspruch; wie einleuchtend ist seiner Eitelkeit das mehr oder minder schimmernde Raisonnement, mit welchem ein neuer Apostel der Hippologie seine Behauptungen unterstützt! Also nicht seine Ungelehrlichkeit und Unerfahrenheit ist Schuld, wenn der Sattel ihm zum permanenten Konferenzstück wird, von welchem aus er aus den diplomatischen Unterhandlungen mit seinem Reitgaul nie herauskommt, als zu einem schüchternen Versuch, den Herrn zu spielen, der gewöhnlich mit

Schönthun und Nachgeben endigt; nein, die verschobene Methodik der Reitkunst hat das alles zu verantworten; — man wird die Pferde von nun an so behandeln, wie es ihre Natur, die lang verkannte, erfordert; man wird sie beherrschen mit der Macht der Intelligenz; und im Geiste sieht ein solcher Reiter, wie ihm kein Pferd mehr wild und unbändig genug ist, denn er macht — im Geiste — die widersehtlichsten zu Lämmern.

Ob er nicht mit der Zeit auch Tiger bändigen und zureiten wird? Warum nicht! er strebt ja vorwärts; und war ihm doch heute noch die Pferdehändigung ein ebenso gefahrvolles als dunkles Feld; und jetzt? Alles ist eben und klar; er hat es ja gelesen und gedruckt nach Hause getragen.

Das sind die eifrigsten Anhänger jeder neuen Lehre auf dem Gebiete der Pferdekunde und als ächte Dilettanten ruhen sie nicht eher, als bis sie die ersten Früchte praktischer Versuche in Form eines Trittes oder Schlages von ihrem erstauten Zöglinge gepflückt haben, der von einer neuen Dressurmethode nichts wissen will; die darauf folgenden Eisumschläge fühlen gewöhnlich den Eifer zugleich mit dem geschwellenen Gliede ab.

Aber selbst Männer von Fach lassen sich oft durch scheinbaren Erfolg blenden und pures Interesse für die Sache macht ihr Urtheil oft so befangen, daß sie Altes oder Unhaltbares, wenn es nur in neuen und gefälligen Formen gebracht wird, wirklich für neu oder praktisch nehmen.

Versuchen wir es nun, um unsern Meinungen und Urtheilen Halt zu geben, aus der Geschichte und an der Natur der Dinge und Verhältnisse das Wesen und die Grundsätze der Pferdeerziehung zu entwickeln und zu prüfen; so nur kann man mit einiger Sicherheit bestimmen, was darin nothwendig, was zufällig, was naturgemäß, was verunstaltet ist, was dem Zwecke entspricht und was vom Ziele abführt; auf diese Art schafft man sich den sichersten Maßstab zur Beurtheilung und Abschätzung aller neuen Erfindungen, Entdeckungen, Privilegien und Geheimmittel auf dem Felde der Hippologie.

Der Orient ist, wie bekannt, das Stammgebiet des Pferdes und Egypten das Land, wo man anfing, das Pferd zu gebrauchen; in Europa waren die Thessalier die ersten, welche das Pferd im Kriege benützten, und man weiß ja, daß Thessalien von Egypten aus bevölkert wurde. Die vorher nie gesehene Erscheinung berittener Menschen setzte die Einwohner Griechenlands in ehrfurchtvolles Staunen, sie nannten jene Reiter Centauren und versetzten den ersten Centauren als Schützen, wie später den Anführer einer andern ägyptischen Kolonie, die sich bei Athen ansiedelte, als Wagenlenker unter die Zahl der Sternbilder. — Schon von da an scheiden sich zweierlei Wege ab, auf welchen die Zähmung und Dienstbarmachung des Pferdes vorschreitet. Die kriegerischen Nomadenvölker Asiens und Afrikas machten das Pferd zu ihrem Lebensgenossen; das Fohlen kommt bei ihnen im nämlichen Zelte zur Welt, in dem bei ihm seine Kinder geboren werden; gemeinschaftlich mit diesen wächst es heran und von jung

auf bilden sich des Thieres Anlagen und Kräfte nach den Bedürfnissen seines Herrn aus. Der heranwachsende Knabe wird auf den Rücken des erstarkenden Fohlens gesetzt und eines lernt am Andern seine Kräfte üben und prüfen. Da gibt es freilich keine künstliche Dressur, alles geht von selbst und unmerklich bildet das Nomadenleben den Instinkt des Pferdes zur klugen Anhänglichkeit, sowie seine Kräfte zu jenen Leistungen heran, die man später von ihm verlangen wird. — Das ist die natürliche Erziehung des Pferdes; sie entwickelt vor allem dessen Intelligenz und schärft diese oft so sehr, daß das Pferd zum klugen, theilnehmenden Freunde der Familie wird. Dabei lernt aber auch der Mensch einen guten Theil Aufmerksamkeit seinem Pferde und dessen Eigenthümlichkeiten zuzuwenden, und die natürliche Folge davon ist das Gedeihen des letzteren, darum ist auch der Orient die Heimat der Racepferde und die Quelle des edlen Blutes, aus welchem später alle Nationen geschöpft haben.

Der Orientale war von jeher ein geborener Pferdemann, doch mehr als Alle erkannte Mahomed die Wichtigkeit des Pferdes für sein Volk. Er sammelte die alten Gebräuche und Ansichten zu einem vollständigen System der Pferdekunde, dessen wichtigsten Säßen er den Aberglauben, die Vorurtheile und den Koran als Stützen gab. Dies heilige Buch ist voll der sinnreichsten Sprüche und Vorschriften über die Fortpflanzung, Behandlung und Benützung des Pferdes.

Einer der nächsten Abschnitte soll uns mit den Hauptgrundsätzen dieser natürlichen Erziehungsmethode näher bekannt machen, sie ist der eine von den zwei Wegen, auf welchen, wie gesagt, die Zähmung und Dienstbarmachung des Pferdes vor sich geht. Ueber den Andern dieser zwei Wege wollen wir hier noch einige Worte vorausschicken. — Die Egyptianer brachten das Pferd nach Theffalien, später nach Athen und so wurde der Gebrauch desselben in Griechenland heimisch. Mit der griechischen Civilisation wurde es unmöglich, das Pferd noch länger als Hausgenosse des Menschen zu behalten, es wurde vom Umgang und den Familieninteressen geschieden; abgesondert und halbvergessen trat es erst von dem Augenblicke an in nähere Beziehung zu dem Menschen, wo seine Kräfte es zu Diensten tauglich machten. In Folge dessen bedurfte das Pferd nun einer systematischen Abrichtung, es mußte dressirt werden, um brauchbar zu sein. Denn während das Pferd des Nomaden im Leben alle jene Eindrücke vom ersten Tage an nach und nach empfängt, welche dessen physische Kraft für den Gebrauchszweck entwickeln helfen, muß man hier diese Eindrücke erst später künstlich und systematisch schaffen, daraus entsteht eine Reihe von Uebungen, welche die Pferdebkräfte in bestimmten Richtungen und zu bestimmten Zwecken heranbilden und, da alle Impulse dazu vom Menschen ausgehen, es zugleich dessen Leitung unterwerfen. Das ist die künstliche Erziehung des Pferdes, durch sie macht man das Pferd mehr zur brauchbaren Maschine, als zum intelligenten Freund. — Nach den Zeug-

nissen der Geschichte waren die Griechen auch hierin, wie in Allem, was sie betrieben, klassisch. Eine Abhandlung Xenophons (lebte 431 bis 353 v. Chr., wurde also 78 Jahre alt) über Pferde und Reitkunst, die uns erhalten ist, führt die vorzüglicheren dieser Uebungen auf, sie sind ein völliges Dressur-system und daß die Erfolge ungewöhnliche waren, müssen wir aus den Erzählungen schließen, welche über die Wettkämpfe der Reiter und Wagenlenker in den olympischen Spielen auf uns gekommen sind.

Wenn wir also von Künstlern hören, welche uns in der Reit- und Dressirkunst über Zeit, Mühe und alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen versprechen, und wenn wir ihre eigenen glänzenden Erfolge sehen, so sind wir ebenso sehr verpflichtet, diese Künstler für ihre Person als außerordentliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Hippologie zu bewundern, als wir berechtigt sind, von ihren schönen Versprechungen kein Wort zu glauben. Sie sind große geschickte Beobachter der Pferdenatur, voll von Kühnheit und feinem Tacte, der sie in Stand setzt, über ihre Zöglinge zu gebieten, indem sie deren Intentionen zu errathen und dann zu beherrschen vermögen, indem sie durch Eingehen, Nachgeben oder kühnes Imponiren im richtigen Momente gleiches Gewicht entgegen zu setzen verstehen. So lange also solche Pferdebändiger nur die Anerkennung ihrer persönlichen Begabung verlangen, werden wir ihnen dieselbe nie vorenthalten, aber sie sollen nicht als Apostel einer neuen Lehre auftreten wollen, sich das Ansehen geben, als hätte Niemand vor ihnen die Natur all dieser Dinge aufgefaßt, sie sollen den Leichtgläubigen nicht versichern, ein Jeder, den sie es lehren, könne das machen; darin liegt die große Selbsttäuschung und Charlatanerie, denn ein solcher Unterricht kann nur für den Fachmann unschädlich und nützlich sein, während er den Laien arg verwirrt und irre leitet.

Ein gewisser Herr Carey will zum Beispiel seiner Zeit, vor zirka 15—20 Jahren, eine ganz neue Methode der Bändigung und Dressur erfunden haben, die für Nichteingeweihte kolossales Aufsehen erweckte, seine 3 Fundamentalgrundsätze lauteten:

1) Das Pferd widerstrebt keiner an dasselbe gestellten Anforderung, wenn es dieselbe begreift und leisten kann.

2) Es kennt seine Kraft nicht weiter als seine Erfahrung reicht, kann daher ohne Anwendung von Gewalt unterworfen werden.

3) Da es jedes ihm neue Ding untersucht, kann man jeden noch so erschreckenden Gegenstand, der ihm jedoch keine Schmerzen verursacht, in seine Nähe bringen, ohne ihm Furcht einzuflößen.

Wir sind weit entfernt, die Wahrheit dieser drei Sätze im Allgemeinen zu bestreiten, aber sind diese Grundsätze etwa neu? Gewiß nicht; aber in wie vielerlei Gestalten tritt uns eine allgemeine Wahrheit im Leben entgegen! Wenn also auch die angeführten Sätze Geltung haben, so treten sie doch bei jedem Pferde in einem anderen Grade an's Licht.

Welcher Reiter hätte alle diese Sätze auch ohne die weitgreifenden Erklärungen, die dieser Herr Rarey von ihnen gibt, nicht längst erkannt und praktisch angewendet; hat nicht jeder Pferdebekundige schon lange selbst eingesehen, daß es vor allem darauf ankomme, sich seinem Pferde verständlich zu machen, sind die Hülsen des Reiters etwas anderes, als naturgemäße Verständigungsmittel, durch welche er zu seinem Pferde redet, und weiß nicht jeder erfahrene Reiter, daß unter 100 Malen, wo das Pferd versagt, 99 Mal der Reiter Schuld ist, weil er entweder dem Pferde seinen Willen nicht deutlich zu machen mußte, oder weil seine Anforderungen übertrieben oder nicht gehörig vorbereitet waren. — Daß das Pferd das Bewußtsein der eigenen Kraft erst durch die Erfahrung erlange und zwar gewöhnlich in jenen Kämpfen mit dem gewaltsamen Unverstand seines sogenannten Herrn, der am Ende doch nicht seines Pferdes Meister wird, ist gewiß ebenso richtig, als längst anerkannt, nur liegt darin nichts, was in den schwierigen Dressurfällen, die im praktischen Leben auch vorkommen, dem rathlosen Pferdebesitzer Trost und Hilfe gäbe.

Herr Rarey war übrigens nicht die erste außergewöhnliche Erscheinung auf dem Gebiete der Pferdehändigung, er hat mehrere nicht unbedeutende Vorgänger gehabt, die gewiß ebenso glückliche Resultate aufweisen konnten, dabei aber nie über die Grenzen ihres Vaterlandes und folglich einer beschränkteren Wirkungssphäre hinauskamen und so dem größeren Publikum unbekannt blieben. Wir nennen hier vor Allen Jumper und Sullivan, den sogenannten irischen Ohrenbläser, über welche beide wir einem englischen Buche über „das Pferd“ folgende interessanten Berichte entnehmen:

„Jumper hatte eine außerordentliche Gewalt über die verschiedensten Thiere, er richtete einen Büffel zum Reiten ab und ein paar Renntiere zum Ziehen. Er durchstreifte das Land in allen Richtungen, von Kopf bis zur Zehe in rothen Plüsch gekleidet, manchmal hüllte er sich in eine Bärenhaut und ritt auf einem Büffel. Der Zauber seiner Gewalt beruhte hauptsächlich auf Kühnheit und roher Kraft, die er mit vielem Takte anzuwenden verstand. Zuerst hatte er fast nur Gewaltmittel angewandt, wobei ihm von seinen störrischen Zöglingen fast jeder Knochen am Leibe zerschlagen worden war.

Sullivan's Methode war ganz von dieser verschieden, denn er brauchte selten Gewalt, das Thier ergab sich ihm auf Gnade und Ungnade und versuchte nicht einmal sich ihm zu widersetzen. Jumper schien indessen einen Zauber an sich zu haben, denn wenn er vergeblich versucht hatte, sich ein Pferd durch Strafen zu unterwerfen, so stieg er ab, stellte sich an dessen linke Seite, zog dem Pferde den Kopf an die rechte Schulter und sah es zwei bis drei Minuten ernsthaft an. Das Thier fing dann an zu zittern und ein allgemeiner Schweiß brach an ihm aus. Jumper ließ dann die Zügel nach und

lieblos das Pferd, welches ihm nun vollkommen willig folgte.“

Der englische Thierarzt Castley erzählt folgende Geschichten über die genannten Pferdehändler: „Ich erinnere mich, als junger Mann ein Pferd auf einem Markte gekauft zu haben, das sehr billig zu haben war, weil es sich nicht reiten ließ; sobald man ihm den Sattel auflegte, warf es sich zu Boden und suchte denselben los zu werden. Zur selben Zeit war in Yorkshire ein Mann, Namens Jumper, wegen seiner besondern Geschicklichkeit im Pferdehändigen berühmt; ich übergab ihm das Pferd und in 10 Tagen brachte er es, ohne daß dasselbe herabgekommen war, vollkommen unterworfen und gehorsam zurück. Ich nahm das Thier in Gebrauch und ritt es durch 8 Monate, ohne daß dasselbe die geringste Unart versuchte, dann verkaufte ich es an einen Landwirth, welcher dieses Pferd über den Sommer auf der Weide ließ. Als ich diesen Mann im folgenden Jahre wieder traf, erkundigte ich mich nach dem Pferde. O, sagte er mir, das war ein böser Handel, das Pferd wurde ganz stutzig; nachdem wir es von der Weide eingetrieben hatten und besteigen wollten, warf es den Mann sofort an Boden und konnte es den Reiter nicht absetzen, so warf es sich selbst zu Boden, wir konnten nichts mit ihm ausrichten und waren genöthigt, es in einen Zug zu verkaufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 27. März 1884.

Das 70jährige Jubiläum Kaiser Wilhelms als Ritter des russischen Georgen-Ordens, den er in den Freiheitskriegen im Jahre 1814 erhielt, gab russischer Seits Veranlassung zu einer Kundgebung lebhafter Sympathien des Herrscherhauses für den greisen Monarchen, der eine gewisse politische Bedeutung nicht abzuspochen ist. Nicht nur daß der Großfürst Nikolai, Onkel des Kaisers Alexander, sowie Graf Peter Schumalow, Kommandeur des russischen Gardekorps, und eine Deputation des Regiments Kaluga, dessen Chef der Kaiser Wilhelm ist, zur Beglückwünschung abgelandt waren, Rußland hatte auch seinen Nationalhelden vom Balkan, General Gurko, zu gleichem Zwecke abgelandt. Derselbe General, der eine Zeit lang Wien gemacht hatte, die Erbschaft des Generals Skobelew, des panslawistischen Deutschenfressers, anzutreten, ist während seines hiesigen Aufenthalts vielfach und nicht ohne Erfolg bemüht gewesen, den üblen Eindruck einiger seiner früheren Aeußerungen über Deutschland zu verwischen. Er bekundete bei jeder Gelegenheit eine warme Bewunderung für die deutsche Armee und gab wiederholt der Meinung Ausdruck, daß Rußland nur bei einem engen freundschaftlichen Anschluß an Deutschland im Stande sein würde, die nothwendige Reorganisation im Innern durchzuführen. Die mehrfachen Besprechungen, die General Gurko mit dem Chef